

Liebe Freunde, liebe Glaubensgeschwister,

Seit unserem letzten Rundbrief ist bereits fast ein halbes Jahr vergangen. 6 Monate, in denen sich viel ereignet hat, Schönes und Interessantes, sowie auch Trauriges und Schwieriges.

Lasst mich ein paar Ereignisse herausgreifen:

Im Januar bat der neue Vorsteher der Beniner Vereinigung die AFM-Missionare zu einem Gespräch nach Cotonou. Er empfing unseren Kollegen Michée Badé, der mit seiner Familie in Kandi im Nordosten Benins tätig ist, und uns sehr herzlich. In dem Gespräch wollte er vor allem besser darüber informiert werden, wie wir als AFM-Missionare arbeiten und was derzeit unsere Aktivitäten sind. Er brachte den Wunsch zum Ausdruck, von vorneherein offen und aktiv mit uns zusammenarbeiten, damit wir uns gegenseitig so gut wie möglich unterstützen und ergänzen können. Dieses Treffen war ein sehr positives Signal für uns und wir hoffen und beten für eine lange, gute Kooperation mit Pastor Léopold Agbossassa. Bei diesem Gespräch erfuhren wir auch einige interessante Details: In Benin hat die Adventgemeinde derzeit 4000 Glieder, wobei aber die Hälfte in Cotonou und Umgebung sitzt. Das ganze Land wird von 4 Pastoren in 4 Bezirken betreut, die jeweils von Laienevangelisten unterstützt werden. Der für uns zuständige Pastor lebt im 200 km entfernten Parakou und hat die gesamte nördliche Hälfte des Landes unter sich. Die Apostasierate liegt bei 65%, was nun auch auf Seiten der Vereinigung zu einem gewissen Umdenken geführt hat, weg von sogenannten Großevangelisationen, hin zur Freundschaftsevangelisation.

Im März fuhren wir ins 50 km entfernte Dorf Koutié, wo ebenfalls eine Adventgemeinde ist. Dort fand eine Hochzeit statt, die allererste seit Gründung der Gruppe vor 9 Jahren. Dies war ein wichtiges Ereignis. Üblicherweise heiraten die Menschen hier weder standesamtlich noch kirchlich. Nach Aushändigung des Brautpreises und Durchführung der je nach Stammeszugehörigkeit unterschiedlichen Zeremonien gilt das Paar als verheiratet. Allerdings gibt es auch hier einen gewissen Werteverfall zu beklagen, denn die traditionellen Forderungen werden immer weniger eingehalten und es ist nicht unüblich, dass ein Paar ohne jegliche Zeremonie einfach zusammenzieht, sich für verheiratet erklärt und den Brautpreis über die folgenden Jahre hinweg abstottert. Vor dem Staat gelten sie als nicht verheiratet, was beim Tod des Ehemannes für die Frau meistens verheerende Folgen hat, weil sie keinerlei Anrecht auf ein Erbe hat und oft von der Familie des Mannes verstoßen wird, wobei die Kinder bei der Familie bleiben. In den vergangenen Jahrzehnten war diese Praxis in den Gemeinden leider toleriert worden, was zur Folge hat, dass die Gemeinden voll sind von Paaren, die eigentlich gar nicht verheiratet sind. Nun wird verstärkt darauf geachtet, dass junge Paare legal heiraten und auch den Segen Gottes in einer kirchlichen Zeremonie bekommen. So freuten wir uns alle, dass Barthelemy und Pauline in Koutié den Wunsch hatten, diesen Weg zu gehen und damit ein Exempel zu statuieren. Und so kam es, dass wir im März in diesem abgelegenen Dorf eine etwas steife Hochzeit feierten. Da es die erste Hochzeit war, hatten die Leute keine rechte Vorstellung, wie die Feier abzulaufen hatte. Der Pastor nahm die Dinge in die Hand und führte die Hochzeit so durch, wie es in den städtischen Adventgemeinden üblich ist. Dies war allerdings sehr ungewohnt und fremd für die Dorfbevölkerung. Eine unserer Aufgaben in der Zukunft wird sein, zusammen mit unseren Otammari-Brüdern und -Schwestern Wege zu finden, wie solche Ereignisse gefeiert werden können, wobei christliche Elemente mit traditionellen verknüpft werden sollen, soweit dies möglich ist und sie nicht mir der Geisterverehrung zusammenhängen. Es soll nicht so sein, dass unseren Geschwistern Dinge aufgestülpt werden, die in keiner Weise ihrer Mentalität entsprechen, nur weil es der Rest der Adventgemeinde in anderen Teilen der Welt so macht.

Der junge Ehemann wurde allerdings bald nach der Hochzeit krank. Wie es leider immer wieder passiert, wollte die Familie die Ausgaben einer Krankenhausbehandlung sparen und so blieb er im Dorf, wo er mit Teeaufgüssen und anderen Naturheilmitteln behandelt wurde. Als es dann gar nicht mehr ging, wurde er eines Sabbats vor wenigen Wochen zur 15 km entfernten nächstgelegenen Krankenstation gebracht. Von dort wurden sie jedoch gleich weitergeschickt nach Natitingou ins Krankenhaus. Hier in der Stadt wurden die städtischen Krankenhäuser gerade bestreikt und so wurden sie in eine kleine katholische Klinik geschickt, wo der Kranke eingeliefert und notdürftig versorgt wurde, aber nur mit Mühe die Nacht überlebte. Am nächsten Morgen wurden wir in aller Frühe aufgesucht und gebeten, uns auf einen Totentransport nach Koutié einzustellen. Barthelemy lebte zwar noch, doch die Angehörigen hatten ihn bereits abgeschrieben. Im Krankenhaus riet uns dann aber der diensthabende Pfleger, den Kranken ins 50 km entfernte Tanguieta zu bringen, wo sich das beste Krankenhaus der Gegend befindet.

Und so luden wir den bewusstlosen Kranken mit zwei Begleitpersonen in das Auto und machten uns auf den Weg. Nach gut 10 km Strecke bat mich eine der Frauen anzuhalten da sie dachte, Barthelemy sei bereits verstorben. Doch sein Herz schlug noch und so fuhren wir weiter. Obwohl wir zu Gott gebetet hatten, er möge uns gut ans Ziel bringen, war ich sehr angespannt und hatte Angst, der junge Mann könnte unterwegs sterben. Schließlich war es, als würde Gott mich fragen: „Hast Du kein Vertrauen zu mir? Wenn Du mir vertraust, dann singe Loblieder“. Und so fing ich an Loblieder zu singen, worauf ich und auch die anderen Passagiere ruhiger wurden. Wir brachten Barthelemy lebend nach Tanguieta, wo er mit Verdacht auf Hepatitis im fortgeschrittenen Stadium auf die Intensivstation eingeliefert wurde. Leider war es zu spät und zwei Tage später verstarb er. Am darauffolgenden Dienstagmorgen holte Suzy mit zwei Brüdern aus der Gemeinde den Leichnam und die beiden Frauen in Tanguieta ab und anschließend fuhren wir alle zusammen nach Koutié zum Begräbnis. Gottes Wege sind manchmal schwer zu verstehen, doch wir dürfen Seine Hand nicht loslassen und Er hilft uns, Vertrauen zu lernen. Wie Ihr aus diesen Ereignissen schließen könnt, haben wir endlich wieder ein Projektfahrzeug. Nachdem das Geld von AFM übersandt worden war verbrachte Toussaint Ende April eine Woche in Cotonou, um zusammen mit einem Mechaniker einen geeigneten Gebrauchtwagen zu finden. Wir sind Gott sehr dankbar, dass wir wieder ein Auto haben und auch dafür, dass während des ganzen Jahres, in dem wir kein Fahrzeug hatten, kein Notfall aufkam.

Im Mai gestalteten die Sabbatschulkinder den Gottesdienst. Die Kinder stellten die Geschichte von Gideon dar, und anschließend wurde von einem älteren Mädchen noch eine Kurzpredigt gehalten. Die Vorbereitung war viel Arbeit, doch es hat Spaß gemacht, und der Sabbat war ein großer Erfolg.

Ende Juni fand in Natitingou eine Taufe mit 5 Täuflingen statt, davon 3 Jugendliche, die wir über Jahre hinweg in unseren Kindersabbatschulklassen unterrichtet hatten. Suzy investiert besonders viel Zeit in die Kinder und Jugendlichen unserer Gemeinde, da viele aus nicht christlichen Familien kommen oder die Eltern Analphabeten sind, und somit ihre Kinder nur bedingt auf dem Glaubensweg unterstützen können.

Seit Januar arbeiten wir mit 3 einheimischen Evangelisten zusammen. Dies ist durch den Förderverein Adventistischer Gemeindegründung FAG mit Sitz in München möglich. In 3 Dörfern konnten bereits Gruppen gegründet werden, die sich regelmäßig zu Bibelstunden treffen. Boni und Colette Kaky werden außerdem in Kürze in ein 25 km entferntes Dorf ziehen, um dort ein Neulandprojekt zu starten.

Neben all diesen Ereignissen ging natürlich der ganz „normale“ Alltag weiter mit Sprachstudium, Gemeindearbeit und Hilfeleistungen in der Nachbarschaft. Ein kleines Nachbarsmädchen hatte sich den Arm verbrüht und musste drei Wochen lang täglich versorgt werden. Wir danken Gott, dass sich die Wunde nicht infizierte (was in diesem Klima und bei den schlechten hygienischen Verhältnissen ein Wunder ist) und alles gut heilte. Toussaint hat sich zum Spezialisten für die Behandlung von Nagelbettentzündungen entwickelt. Diese Infektion kommt hier sehr häufig vor und im Krankenhaus wird erbarmungslos und oft vorzeitig geschnitten, wodurch sich die Heilung dann sehr in die Länge zieht. Toussaint behandelt die Infektion mit Heißwasserbädern und Holzkohle, was oft innerhalb weniger Tage die Infektion aus dem Finger zieht, so dass gar nicht geschnitten werden muss. Sein Erfolg hat sich bereits soweit herumgesprochen, dass sogar Leute, die wir gar nicht kennen, zur Behandlung kommen.

Nun freuen wir uns auf unseren Heimaturlaub, den wir Anfang August antreten werden. Wir hoffen, viele von Euch während der 3-4 Monate unseres Aufenthaltes in Deutschland persönlich zu treffen. Solltet Ihr in der Zeit von Anfang September bis Anfang November daran interessiert sein, dass wir in Eure Gemeinde, in Euren Hauskreis oder auch einfach zu Euch nachhause kommen um von unserer Arbeit zu berichten, so würden wir uns über eine Einladung sehr freuen. Eine unserer Aufgaben während des Heimaturlaubes wird sein, ausreichend finanzielle Mittel für die Weiterführung unserer Missionsarbeit hier in Natitingou und Umgebung zu sammeln. Und so ist uns jede noch so kleine Einzahlung auf das unten genannte Konto willkommen. Lasst uns gemeinsam daran arbeiten, dass das Evangelium in alle Welt getragen wird, damit unser Herr bald wiederkommt (Mt. 24,14).

Am Schluss dieses Briefes bleibt uns noch, uns ganz herzlich bei Euch für Eure Gebete, Eure Post und Eure finanzielle Unterstützung zu bedanken. Leider scheinen in den vergangenen Monaten etliche Briefe verloren gegangen zu sein. Solltet Ihr uns geschrieben haben und keine Antwort erhalten haben, so nehmt es uns also bitte nicht übel, wir haben Eure Post dann leider nicht erhalten.

Wir wünschen Euch Gottes reichen Segen und Seinen Frieden ins Herz.

Herzliche Grüße, Ulrike und Toussaint